

Lukas Pohland · Hördor Str. 48 · 58239 Schwerte

An den Präsidenten  
des Landtags Nordrhein-Westfalen  
Platz des Landtags 1  
40221 Düsseldorf

Ihr Zeichen: **I.1/A15-V.06**

Ihre Nachricht: **vom 22. Februar 2018**

Telefon: **0176 / 444 86 851**

E-Mail: **mail@lukas-pohland.de**

Datum: **05.03.2018**

**per E-Mail: [anhoerung@landtag.nrw.de](mailto:anhoerung@landtag.nrw.de)**

**Stichwort: Cybergewalt – Anhörung A15 – 18.04.2018**  
**Stellungnahme zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN (Drs. 17/1434)**  
**Anhörung des Ausschusses für Schule und Bildung am 18. April 2018**

Sehr geehrter Herr Präsident Kuper,  
sehr geehrte Damen und Herren,

für die Möglichkeit zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN Stellung nehmen zu dürfen,  
bedanke ich mich herzlichst. Ich begrüße den Antrag der Fraktion und stimme diesem zu.

Zunächst einmal zu meiner Person: ich bin derzeit 13 Jahre alt und besuche die 8. Klasse einer Realschule in Schwerte. Vor über einem Jahr wurde eine Mitschülerin von mir selbst Opfer von digitalen Attacken im Internet. Ich setzte mich für sie ein und wurde selbst zum Opfer. Daher kann ich selbst sehr gut beurteilen, dass man so gut wie keinerlei Unterstützung seitens der Schule erhält, und auch die Prävention an unserer Schule war/ist schlecht. Es gab praktisch gar keine präventiven Maßnahmen. Ich selbst gründete daraufhin die „Cybermobbing-Hilfe“ ein Sorgentelefon für Kinder und Jugendliche von Jugendlichen und engagiere mich auch sonst gegen Gewalt im Netz.

**Zur Begründung, warum ich dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS90/DIEGRÜNEN zustimme:**

Fast jeder deutsche Jugendliche hat ein Smartphone. Die Forsa-Umfrage aus dem Jahr 2015 zeigte, dass fast 92 Prozent der zehn bis 18-Jährigen ein Handy oder Smartphone haben. Tendenz steigend: So verfügen nach der JIM-Studie 2017 schon 92% aller 12 bis 13-Jährigen über ein Smartphone, ab 14 Jahren sind es sogar schon 98 bis 99%.

Drei Viertel der Eltern in Deutschland haben Sorge um die Online Nutzung ihrer Kinder. Das geht aus dem aktuellen Jugendmedienschutzindex hervor. Für die Studie wurden bundesweit, im Auftrag der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM), 805 Kinder und Jugendliche und jeweils ein Elternteil befragt. 23% der Eltern sind der Studie nach besorgt, dass ihr Kind Opfer von Cybermobbing wird.

1,4 Millionen Schülerinnen und Schüler, sind nach einer Studie von dem „Bündnis gegen Cybermobbing“ und der „Telekom“ von Cybermobbing betroffen. Soziale Medien bieten nämlich nicht nur den Raum für die freundschaftliche Kommunikation, sondern auch für digitale Hassangriffe. Es wird beleidigt, bedroht, diskriminiert.

Fälle von Cybergewalt werden immer mehr. Egal ob Outing bzw. Trikey (Verbreitung persönlicher, intimer Daten), Denigration (Verbreitung von Lügen bzw. Gerüchten, Bloßstellung) oder Cyberstalking (nichtaufhörende – teils sexuelle – Belästigung). Das sind nur ein paar von vielen verschiedenen, schlimmen Arten der digitalen Gewalt.

Dadurch, dass sich das Mobbing im digitalen Raum abspielt ist es häufig viel schlimmer als das gewöhnliche „Pausenhofmobbing“. Der Täter merkt häufig nicht, was er dem Opfer antut. Er bekommt weder seine physische noch seine psychische Reaktion mit. Das „Pausenhofmobbing“ endet meist nach der Schule – spätestens vor der Haustür. Cybermobbing endet nicht. Man trägt den Täter mit sich herum: das Smartphone, das Tablet, der Computer.

Beratungsstellen sind sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Lehrkräften viel zu oft unbekannt. Die Präventionsarbeit ist sehr wichtig. Ein gutes Präventionsmanagement besteht aus drei wichtigen Säulen: Eltern, Lehrer und Schüler. Grundsätzlich sind neue Rahmenbedingungen für die Ausbildungs- und Erziehungssituation im Umgang mit den neuen Medien gefordert. Schulen müssen über das positive Nutzen, Gefahren und Risiken des Internets aufklären und sensibilisieren. Von Cybermobbing sind mittlerweile selbst Grundschüler betroffen, daher ist es insbesondere wichtig schon an den Grundschulen anzusetzen. Die Medienerziehung muss spätestens in der Grundschule beginnen und an den weiterführenden Schulen implementiert werden.

Präventionsmaßnahmen durch Drittanbieter können für Schulen sehr teuer werden: In der Stadt Schwerte – aus der ich komme – gibt es zwei verschiedene Dienstleister in Sachen Schulsozialarbeit. Der eine Dienstleister ist ein Unternehmen der Diakonie und Caritas, der andere ein Unternehmen der Arbeiterwohlfahrt. Das Unternehmen der Diakonie/Caritas bietet an allen Schulen, die von ihnen mit Schulsozialarbeit betreut werden kostenlose präventive Kurse zum Thema „Cybermobbing“ an. Das Unternehmen der AWO bietet solche Kurse nicht an. Wenn das Unternehmen der Diakonie/Caritas nun aber Prävention an den nicht durch sie betreuten Schulen machen möchte, rechnet es für eine Jahrgangsstufe einen höheren vierstelligen Betrag ab. Das schreckt viele Schulen von professionellen Präventionsmaßnahmen ab.

Aus Gesprächen mit Lehrern ging heraus, dass das Thema in der Lehrerausbildung fast gar nicht behandelt wird. Nur ganz kurz. Auch das muss sich ändern! Die Arten der Cybergewalt, die richtige Prävention und Intervention müssen den künftigen Lehrern beigebracht werden. Für die jetzigen Lehrer sollten Fortbildungen obligatorisch sein. Außerdem sollte man an jeder Schule Seminare für Schüler, Eltern, Sozialarbeiter usw. anbieten.

Auch die „Peer to peer education“ ist wichtig. Deshalb sollten Medienscouts an allen Schulen eingeführt werden. Diese gibt es gerade aus den Gründen der Finanzierung und der Unwissenheit an zahlreichen Schulen nicht. Schulleiter wissen im Übrigen häufig nicht welche Möglichkeiten sie haben. Die Schulleiter müssen besser informiert werden – insbesondere sollten hier auch die Schulen mit der Polizei und weiteren Organisationen zusammenarbeiten.

Im Übrigen verweise ich auf den von der Cyberpsychologin Catarina Katzer und mir geschriebenen offenen Brief aus dem Sommer 2017.

Mit freundlichen Grüßen

  
Lukas Pohland